SINa Sexualwissenschaftlicher Interdisziplinärer Nachwuchs



Liebe Leser innen,

heute erhalten Sie den ersten Newsletter des "Sexualwissenschaftlichen Interdisziplinären Nachwuchses" ("SINa") der Gesellschaft für Sexualwissenschaft in Leipzig.

Diesen ersten Newsletter wollen wir zum Anlass nehmen, uns und das so eben bereits erwähnte Nachwuchsnetzwerk "SINa" vorzustellen.

Seit November 2010 treffen sich in regelmäßigen Abständen ca. acht junge Berufstätige und Studierende aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen (Soziale Arbeit, Heilpädagogik, Psychologie, Medizin und Angewandte Sexualwissenschaft) mit dem Wunsch nach Vernetzung, regem Austausch zu sexualwissenschaftlichen Inhalten und zur Diskussion aktueller Forschungsinhalte. Unser Anliegen ist es, gesellschaftliche, politische, rechtliche und berufsethische Fragen kritisch zu reflektieren und daraus gewonnene Erkenntnisse für unsere Arbeit nutzbar sowie anderen zugänglich zu machen, z.B. durch die Erarbeitung von Fortbildungen. Wir machen es uns zur Aufgabe, die sexualwissenschaftliche, -beraterische und –therapeutische Landschaft aktiv mitzugestalten. Dabei zielen wir stets auf die Förderung eines selbstbestimmten, lustvollen und verantwortungsbewussten Umgangs des Menschen mit seiner und ihrer Sexualität.

Als Teil unserer gemeinsamen Arbeit möchten wir in regelmäßigen Abständen einen Newsletter zur Verfügung stellen. Wir würden uns freuen, viele von Ihnen als regelmäßige Leser_innen zu gewinnen und freuen uns über Interesse und Feedback!

Auf dem Weg zu einer neuen schulischen Sexualkultur

Entwicklung von In-House-Fortbildungen zur Förderung sexualpädagogischer Kompetenzen und struktureller Bedingungen für eine neue Sexualkultur an Bildungseinrichtungen

von Katja Krolzik-Matthei

Beim ersten Treffen derer, die sich als sexualwissenschaftlicher, interdisziplinärer Nachwuchs zusammen fanden, unter den ersten Ideen, die gesponnen wurden, fand eines sofort die Zustimmung und das Interesse aller: Das Thema Sexualität in Schulen und in die Ausbildung von Lehrer_innen hinein tragen. Das war im Dezember 2010.

Sofort starteten wir mit der Entwicklung eines Fortbildungscurriculums für Lehrer_innen. Bei der Recherche nach bereits stattgefundenen Fortbildungen fiel uns auf, dass es ein leichtes wäre, eine weitere Seminarreihe zu entwerfen. Was fehlte, war einerseits eine wirklich wissenschaftliche Grundlage, auf der Fortbildungsinhalte aufbauen sollten. Andererseits fehlten uns Evaluationen über die Wirkung der durchgeführten Fortbildungen in der Vergangenheit. Also wuchs unser Vorhaben einer Fortbildungsreihe zu einem Konzept für eine umfassende Studie an.

Vor der Entwicklung und Durchführung des Curriculums steht nun also qualitative und quantitative Forschung an (zunächst) Leipziger Schulen. Die Ergebnisse sollen uns ein Bild darüber liefern, welche Sexualkultur an Schulen herrscht.

In der qualitativen Phase werden offene Interviews mit schulischem Personal und Schüler_innen durchgeführt. Die Ergebnisse aus den Interviews liefern die Grundlage für einen Fragebogen, der dann in größerer Anzahl von Schüler_innen und schulischem Personal beantwortet werden soll. Der Hintergrund zur Befragung von Schüler_innen und Personal ist, beide Seiten zu vergleichen und mögliche unterschiedliche Sichtweisen auf eine Sache herauszufinden

Mit den Ergebnissen des Fragebogens wird das Konzept für In-House-Fortbildungen entwickelt. Wir richten das Angebot dann an einzelne Schulen, die sich mit ihrem gesamten Personal an der Fortbildung



beteiligen.

Sinn ist, nicht nur einzelnen Personen einzelne Kompetenzen zu vermitteln, sondern in einer ganzen Institution Sensibilität und Handlungskompetenz zu entwickeln. Im besten Fall führt die Fortbildung zur Verankerung des Themas Sexualität im Schulkonzept. Nach Durchführung der In-House-Fortbildung soll mittels Wirkungsforschung der Erfolg der Fortbildung untersucht werden.

Das Konzept für dieses Vorhaben wurde im Bundesministerium für Bildung und Forschung eingereicht. Zukünftig werden wir an weiteren Stellen versuchen, eine Finanzierung dafür zu bekommen. Momentan ist unsere Arbeit am Vorhaben von unserem Enthusiasmus getragen. Uns zukünftig damit hauptberuflich und bezahlt dem Vorhaben zu widmen ist selbstverständlich Ziel und Wunsch für 2012.

Sexting – Eine neue jugendsexuelle Katastrophe oder Moralpanik?

Dieser Beitrag basiert auf den ersten Ergebnissen einer aktuellen Masterarbeit zum Thema Sexting, in der nach 1980 geborene Generationen, die Digital Natives, mittels qualitativer Interviews zu ihren bisherigen Erfahrungen zum erotischen Foto- und Nachrichtenaustausch befragt wurden.

von Daniel Hoffmann

Für heutige Jugendliche ist die Nutzung digitaler Technologien eine Selbstverständlichkeit und ein integraler Bestandteil ihrer Sozialisation. Ist es da verwunderlich, dass Handy, Smartphone, Digital-Kamera und Internet auch eine bedeutende Rolle in ihrer sexuellen Sozialisation einnehmen? Auf sozialen Netzwerken wird nach potentiellen Beziehungspartnern gesucht und miteinander geflirtet, über Handynachrichten wird die Liebe zueinander beteuert und sexuelle Treffen ausgehandelt, mit Mausklicks werden Partnerschaften aufgenommen und ebenso auch beendet.

In dieser digitalen Erfahrungswelt wurde in jüngster Zeit eine neue jugendsexuelle Katastrophe ausfindig gemacht und geriet zur Zielscheibe der öffentlichen Moralpanik: das Sexting. Dabei wird häufig das Phänomen auf selbstproduzierte Porno-Videos und Porno-Bilder reduziert, die bei einer Weiterverbreitung unweigerlich zu Mobbing oder zur Strafverfolgung führen – "harmloses" jugendliches Sexting scheint demnach nicht zu existieren. Um die gesellschaftliche Besorgnis auf die Spitze zu treiben, verweisen Publikationen gern auf die amerikanische Studie "Sex and Tech" der National Campaign to Prevent

Teen and Unplanned Pregnancy, die enthüllten, dass 19% der Teenager bereits von sich ein Halbnacktoder Nacktbild/-video an eine andere Person verschickten (The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy 2009).

Muss jetzt befürchtet werden, dass die "Generation Porno" eine Horde minderjähriger Amateurpornodarsteller hervorgebracht hat, oder handelt es sich beim Sexting nur um alten Wein in digitalen Schläuchen und das Phänomen ist ein Phantasma der Erwachsenen?

Der Neologismus Sexting, der erstmals 2005 im britischen Sunday Telegraph Magazine öffentlich publiziert wurde, setzt sich aus den Begriffen 'texting' (im Deutschen umgangssprachlich auch 'simsen' genannt; also jemanden eine SMS/MMS schicken) und 'sex' zusammen (Roberts 2005; Bailey 2011). In der ursprünglichen Wortbedeutung handelte es sich bei dem Begriff Sexting um eine Form des sogenannten Booty Call, bei dem über sexuell andeutende und explizite Kurzmitteilungen Gelegenheitssex ausgehandelt wird (Lumby 2011; Urban Dictionary).

Mit den sinkenden Kosten für MMS und der

SINa Sexualwissenschaftlicher Interdisziplinärer Nachwuchs



steigenden Verbreitung von Flatratetarifen erweiterten die multimedialen Werkzeuge Handy und Smartphone, die über eine integrierte Fotokamera verfügen, diese sexuelle Kommunikation um eine neue Facette: den einfachen und schnellen Austausch von selbstproduzierten freizügigen Fotos. Nach dem öffentlichen Auftauchen privater Nacktfotos von Prominenten (z.B. 2007 - vom Disney-Star und Schauspielerin Vanessa Hudgens) geriet der erotische Fotoaustausch in den medialen Fokus und führte zu einer Begriffswandlung von Sexting (Bailey 2011). Allgemein wird nun unter Sexting die sexuelle Kommunikation verstanden, die den interpersonellen Austausch von sexuell andeutenden oder expliziten Textnachrichten oder selbstproduzierten Fotos des eigenen Körpers beinhaltet. Diese Kommunikation findet bevorzugt über digitale Medien statt (Computer, Handy etc.).

Bei Untersuchungen und Diskussionen um Sexting ist eine Unterscheidung zwischen sexuell andeutenden und expliziten Bildern substanziell. Denn es ist ein erheblicher Unterschied, ob es sich bei den Bildaufnahmen um Fotos in Unterwäsche oder um ein Nacktbild handelt. Letzteres Beispiel kann bei beteiligten Jugendlichen unter bestimmten Umständen eine juristische Verfolgung - § 184c StGB, wegen der Verbreitung, Erwerb und Besitz jugendpornographischer Schriften - nach sich ziehen (Graupner 2010). In der amerikanischen Studie "Prevalence and Characteristics of Youth Sexting: A National Study" gaben dennoch nur 1,3% der befragten Kinder und Jugendlichen an, sexuell explizite Bilder von sich selbst hergestellt zu haben und 5,9% bejahten einen Empfang solcher Fotos. Sexting wird zudem überwiegend in bestehenden oder anbahnenden Partnerschaften betrieben. In der Studie "Sex and Tech" gaben 75% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Partner bzw. Partnerin als Empfänger von Sextingnachrichten oder -bildern an; in der Studie "Prevalence and Characteristics of Youth Sexting" sind es 56% (Mitchell 2012; The National Campaign to Prevent Teen ans Unplanned Pregnancy 2009).

Die Motive hinter dem erotischen Bilder- und Nach-

richtenaustausch in Partnerschaften sind dabei mannigfaltig: sie können eine kreative Liebeserklärung sein, Vertrauen und Intimität herstellen, zum Self-Sex anregen, wenn der Partner oder die Partnerin nicht anwesend sein kann oder auch ein lustvolles Vorspiel für den späteren Geschlechtsverkehr darstellen.

Gleichwohl spielt der erotische Bilderaustausch in der zwischenmenschlichen intimen und sexuellen Kommunikation noch eine untergeordnete Rolle.

Nach einer Fragebogenstudie von Nicola Döring an Studierende werden sexuelle Inhalte primär verbal in einem persönlichen Gespräch ausgetauscht (89%). An zweiter Stelle rangiert der schriftliche Austausch über Textmitteilungen per Handy oder Internet (70%). Beim erotischen Fotoaustausch dominiert das Medium Computer (49%) vor dem analogen Fotopapier (36%) und dem Handy (18%) (Döring 2012). Doch kurz in die Historie geblickt, ist an der sexuellen Kommunikation nichts Neues. Napoleon schrieb 1796 erotische Briefe an seine Ehefrau Joséphine de Beauharnais. Und so leidenschaftlich wie die lustvollen Briefwechsel zwischen Iwan und Claire Goll 1935 geführt wurden, könnte man vermuten, dass die Zwei mit den heutigen technischen Möglichkeiten womöglich auch erotische Bilder per Handy oder Mail ausgetauscht hätten (Viviani 1986).

Woher kommt also die Beunruhigung und die Empfehlung Jugendliche zur Sexting-Abstinenz zu raten (z.B. in der Broschüre "Jugend+Porno" der pro familia), wenn an Sexting weder etwas Neuartiges, noch Ungewöhnliches ist? Drehen sich womöglich die Debatten zu Sexting im Kern um die Jugendsexualität, die durch die neuen technischen Möglichkeiten nun sichtbarer geworden scheint?

Die ungewollte Weitergabe und Veröffentlichung privater Bilder birgt die Gefahr von Mobbing und auch Erpressung, dies sollte nicht verharmlost werden. Auffällig jedoch ist, wie in den Medien- und Erfahrungsberichten von Jugendlichen häufiger die Mädchen nach einer ungewollten Bilderweitergabe unter Mobbingattacken von Peers, Reputationsverlust und victim blaming zu leiden haben.

SINa Sexualwissenschaftlicher Interdisziplinärer Nachwuchs



Als aktive Sexterinnen überschreiten Mädchen gängige normative Geschlechtsrollenerwartungen, wonach dem weiblichen Part in sexuellen Begegnungen Passivität abverlangt wird (Döring 2012). Sexting macht somit auch die weibliche Sexualität, insbesondere die sexuelle Initiative von Mädchen, sichtbar.

In den Diskursen zu Sexting sind Abstinenz-Forderungen, Viktimisierung und Kriminalisierung nicht hilfreich, sondern die eigentliche Gefährdung für Jugendliche. Diese verstärken nicht nur Stigmatisierungen, sondern untergraben das sexuelle Selbstbestimmungsrecht von Jugendlichen und zementieren tradierte Geschlechterstereotypen.

Literatur:

Bailey, Jane / Hanna, Mouna (2011), The Gendered Dimensions of Sexting: Assessing the Applicability of Canada's Child Pornography Provision, In: Canadian Journal of Woman & the Law 2011; 23: 405 – 441.

Clark-Flory, Tracy (2009), Die Gefährliche Entdeckung der eigenen Lust, In: Süddeutsche Zeitung, 28.02.2009, S. 13.

Döring, Nicola (2012), Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting, In: Zeitschrift für Sexualforschung 2012; 25: 4-25.

Graupner, Helmut (2010), Der juristische Blick: Sexualität und Recht – zwischen Schutz und Bevormundung, In: Busch, Ulrike (Hrsg.), Sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte. Nationale und internationale Perspektiven, Baden-Baden: Nomos.

Lumby, Catharine / Funnell, Nina (2011), Between heat and light: The oppurtunity in moral panics, In: Crime Media Culture 2011; 7: 277 – 291.

Matthiesen, Silja / Martyniuk, Urszula (2011), Single-Verliebt-Vergeben. Sexuelle Erfahrungen von Jugendlichen im Web 2.0, [Als Online-Dokument:

http://www.jugendsex-forschung.de/dokumente/Single%-20-%20Verliebt%20-%20Vergeben.pdf]

Mitchell, Kimberly / Finkelhor, David / Jones, Lisa / Wolak, Janis (2012), Prevalence and Characteristics of Youth Sexting: A National Study, In: Pediatrics 2012; 129: 13-20.

pro familia (2011), Jugend+Porno = Erwachsenenpanik?. Informationen und Handreichungen für Eltern und Pädagog_innen [Als Online-Dokument:

http://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/ Jugend___Porno.pdf].

Roberts, Yvonne (2005), The One and Only, In: Sunday Magazine, 31.Juli 2005, S. 22.

The National Campaign to Prevent Teen ans Unplanned Pregnancy (2009), Sex and Tech. Results from a survey of teens and young adults, [Als Online-Dokument: http://www.thenationalcampaign.org/sextech/PDF/SexTech_Summary.pdf].

Urban Dictionary, Onlinequelle:

http://www.urbandictionary.com/define.php?term=sexting *Viviani, Annalisa* (Hrsg.) (1986), In tausend Formen magst du dich verstecken. Erotische Briefe der Weltliteratur, Frankfurt am Main: Fischer Verlag.



Buchkritik: Eva Illouz, Warum Liebe weh tut. Berlin 2011.

von Maya Böhm

Es ist knallpink und hat 467 Seiten. Im Zug nehme ich den Schutzumschlag ab, der für alle gut lesbare Titel gefällt mir nicht. Was Eva Illouz geschrieben hat, gefällt mir dafür wirklich sehr. Sie hat eine scharfe, gut lesbare Analyse der modernen romantischen Beziehungsfindung vorgelegt – keine Ratgeberliteratur, wie der Titel nahelegt, aber durchaus zur Reflektion alltäglicher Erfahrungen geeignet.

Konsequent führt Illouz immer wieder zur Soziologie zurück, zu der Frage, wie eine Orientierung auf den "Heiratsmärkten", die in der Moderne nicht mehr in erster Linie nach den Regeln des sozialen Bezugssystems organisiert seien, zu bewerkstelligen sei. Es gelingt ihr, Strategien vor dem Hintergrund veränderter Kriterien für eine "gute" Partner/-innenwahl und einem veränderten, nämlich "unsichtbaren, aber gewaltigen Markt konkurrierender Akteure" (S.111) plausibel herauszuarbeiten. Es gehe nicht mehr darum, jemanden zu finden, der oder die "gut genug" sei, sondern eben darum, den oder die "Beste" zu finden – und das in Hinblick auf größtmögliche Passung und Selbstverwirklichung der Beteiligten. Das häufig als "Bindungsangst" behandelte Phänomen entwirrt sie vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Verhältnisse und Erfordernisse und analysiert Sexualität als Mittel zum Erwerb und Erhalt eines sozialen Status. Sie beschreibt die unterschiedlichen, gesellschaftlich definierten Möglichkeiten von Männern und Frauen und die daraus häufig resultierenden Unterschiede in den Strategien der Wahl. Damit gelingt es ihr, diese von psychologischen und biographisierenden, letztendlich häufig pathologisierenden Erklärungsversuchen zu lösen. Ihr Buch ist auch ein Buch über neue Ungleichheiten und Machtunterschiede zwischen den Geschlechtern.

Eine große Stärke des Buches von Eva Illouz ist die Differenziertheit, mit der sie gesellschaftliche Entwicklungen nachzeichnet und ihre Folgen im Negativen wie im Positiven herausarbeitet. Das empirische Material, das aus Internetforen, (Ratgeber-)Literatur und von ihr geführten Interviews stammt, ist durch klug ausgewählte und gut platzierte Zitate im Buch vertreten. Die Kontrastfolien, vor denen sie gegenwärtige Muster der Partner/-innenwahl beschreibt, sind allerdings etwas einseitig und oberflächlicher. Anzumerken bleibt auch, dass sie ihre Analyse leider auf heterosexuelle Partnerschaften und den westlichen Kulturkreis beschränkt hat.

Veranstaltungshinweise

- 11.-13. Mai 2012: Bad Boll "40 Jahre Frauenbewegung in Deutschland"; Evangelische Akademie Bad Boll.
- **25.-27. Mai 2012**: München "Sexualität, Macht, Pornografie"; Fachtagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung (DGSS).
- **08.-12.** September 2012: Erfurt Im Rahmen der Erfurter Psychotherapiewoche gibt es eine Vorlesung zum Thema "Sexualität (k)ein Thema für die alltägliche psychotherapeutische Arbeit" (täglich 90 Minuten) und ein Kurs zum Thema "Sexualität als Problem Sexualität als Ressource unter der Leitung von Dipl.-Psych. Margret Hauch.
- 21.-22. September 2012: Münster "Sexualität zwischen Alltag und Exzess"; 6. Klinische Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung (DGfS).
- **27.-28. September 2012**: Merseburg "Zwischen reproduktiver Selbstbestimmung und Kriminalisierung"; Fachtagung des Instituts für Angewandte Sexualwissenschaft an der Hochschule Merseburg.

Kontakt/Impressum

Herausgeber und Redaktion: SINa – Sexualwissenschaftlicher Interdisziplinärer Nachwuchs, Leipzig;

E-Mail: sina_gsw@googlegroups.com; **Erscheinungsdatum:** 02.05.2012.